GUIDO MANACORDA

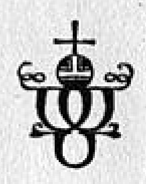
DIE DEMOKRATIEN DES WESTENS

WESSOBRUNNER VERLAG
DR. GEORG LÜTTKE / BERLIN

DIE DEMOKRATIEN DES WESTENS

VON

GUIDO MANACORDA



BERLIN 1940
WESSOBRUNNER VERLAG
DR. GEORG LÜTTKE

I

Was sind, was beanspruchen die heutigen Demokratien zu sein oder zu werden? Woher sind sie entstanden, wohin gerichtet? Welches sind ihre geistigen Prinzipien, welches ihr praktisches Benehmen? Wie ist ihre Seele, wie ihr Antlitz? Was ist uns über ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart, ihre Zukunft erst einmal erlaubt festzustellen oder vorherzuspüren? Dies sind die Fragen, mit denen ich mich in dieser kurzen Rede befassen werde, um Ihnen am richtigsten und aufrichtigsten Bescheid zu geben.

A Jove principium. Mein Anfang sei also die religiöse Erfahrung, die, wie man sie auch schätzen will, immer in der menschlichen Natur am

tiefsten wurzelt. Nun, Religion der heutigen Demokratien, kann sie auch unter den verschiedensten Formen, mit den verschiedensten Namen erscheinen oder genannt werden, bleibt im Grunde die Freimaurerei. Zwar eine gut gesinnte, wenn auch recht naive, Anfang des XVIII. Jahrhunderts entstandene religiös-ethische Bewegung, sogar, etwas später, selbst von Geniemenschen wie Lessing und Goethe in Geist und Praxis oft und freundlich angenommen. Heute aber – es ist unmöglich, es zu verleugnen – theoretisch nur ein miserables Überbleibsel, oder um besser zu sagen, ein seltsamer Plumpudding von chaldäischer Magie, Zoroastrismus, jüdischer Kabbala, christlicher Gnosis, Tempelherrenriten, der jedem, je nach seinem Geschmacke, mit pietistischer bzw. illuministisch - rationalistischer Sauce vorgelegt werden kann. Im ersten Falle, schottischer Ritus: d. h. ein mit der Tradition eng verbundener Ritus, auf seinen Vorrang sehr eifersüchtig und deswegen jeden Proselytismus ablehnend. Außerdem zu der aristokratischen Hal-

tung offenbar geneigt und würdig puritanisch. Augenscheinliche also englische Marke. Nicht immer, selbstverständlich, gelingts jenem würdigen Puritanismus, sich von irgendeinem verdächtigen Streifzug in die dunklen Gefilde des Satanismus zu enthalten. Es ist dies aber ein Mißgeschick, das, wie jeder weiß, überhaupt bei den Puritanern passiert.

„Grand Orient" im zweiten Falle: ein typisch bürgerlicher, französischer Ritus. Das bedeutet: unbestimmter Theismus, ebenso unbestimmt, daß er, fast ohne es gewahr zu werden, in den Atheismus fällt; gründlicher Antiklerikalismus, dieser aber, umgekehrt, durchaus nicht so gründlich, daß er, unter gewissen Umständen, sich weigere, den Katholiken und dem Papst selbst die Hand zu reichen. Vor allem aber, gegenseitige Hilfeleistung, zweideutige Geschäftetreiberei, Arrivismus ja nicht selten auch echte Spitzbüberei.

Viel naiver, wenn auch in Geschäftetreiberei hinter den anderen gewiß nicht um ein einziges Haar zurückstehend, bleibt die große nord-

amerikanische Demokratie bei Nathan dem Weisen und seinen berühmten drei Ringen haften. Woraus es kommt, daß Katholizismus, Protestantismus, Judentum von ihr auf eine und dieselbe geistige Stufe gestellt werden, und daß dem Ku-klux-klan, dem Father Divine, den Jahve-Brüdern, ebenso wie der Salvation Army, der Ymca, den Oxford-Gruppen gegenüber, eine und dieselbe Toleranz ausgeübt wird. Denn religiöse Wahrheit bedeutet für die amerikanische Demokratie, nur an jedes beliebige Credo zu glauben. Noch besser: alle beliebigen Glaubensbekenntnisse, gleichgültig ob unter sich verschieden oder sogar entgegengesetzt, zu einem einzigen zusammenzufassen. Ist die New History Society nicht tatsächlich im Begriff, all die heiligen Bücher von jeder beliebigen Religion zusammenzutragen und die ganze Sammlung als das wahre einzig und allein mögliche Evangelium der Menschheit vorzustellen? Woraus sich offenbar ergibt, daß unter allen Farben – schwarz-weiß-rot und weiß-rot-grün selbstverständlich ausgeschlossen –

nur eine von den demokratischen Nordamerikanern bei weitem bevorzugt wird: das Grau. Dies aber wird im Laufe meiner Rede vielleicht noch deutlicher hervortreten.

II

Illuministisch-rationalistische Philosophie. Das heißt: heilige Furcht vor der Metaphysik und Erkenntnistheorie als reines Ergebnis des Sinnes und der sinnlichen Erfahrung betrachtet, wenn auch unter den Gesetzen eines abstrakten mechanischen Verstandes klassifiziert und geordnet. Für die Theisten auf Voltaires Spuren, gewiß, auch ein Gottesglaube nur leider ein Gott-Handwerker. Der berühmte Uhrmacher, der die große Uhr, die Welt heißt, fabriziert, und sie von Zeit zu Zeit, insofern und so gut wie möglich, repariert. Vor allem aber, ein Gott „raisonnable", vernünftig. Vernünftig, selbstverständlich, nach Maß und Urteil der menschlichen, sogar der französischen Ver-

nunft; denn sonst wäre er auch kein Gott mehr. Andererseits für die Materialisten à la baron von Holbach, oder à la d'Alembert, grobe, geheimnisvolle selbstbewegende, bzw. selbstbelebende Materie. Überall ist, wie Nebel bei einem Herbstmorgen, der tränenfeuchte Sentimentalismus von Rousseau verbreitet: im Grunde eine der grausamsten Naturtyranneien, wenn auch bald unter dem romantischen Schleier der selbstbefreienden „schönen Seele" *(Nouvelle Héloise)*, bald unter der wissenschaftlich rationalisierten Strenge der Erziehung *(Émile)*, bald unter der ewig anziehenden Kraft des Mythus mehr oder weniger verhüllt *(Contrat Social)*.

III

Gottheiten, alle heute noch mit musterhafter Einfalt und Beständigkeit verehrt; Prinzipien, alle die berühmten „unsterblichen Prinzipien", heute noch wenn auch nicht immer skrupulös befolgt, trotzdem in alle vier Winde stets hinausgerufen und gepriesen. Es lohnt sich, die wesentlichen unter ihnen etwas genauer zu prüfen.

Zunächst also Individuum: die Sonne des demokratischen Planetensystems. Auf der Erde König, Imperator, Idol, Abgott noch mehr: der einzige Gott. Nicht der Mensch nach dem Ebenbild Gottes, sondern Gott nach dem Ebenbild des Menschen. Nichts gegen das Individuum; nichts außer dem Individuum, nichts

über das Individuum: Individuum, auf Protagoras Spuren, ein Maß für alles. Die Welt nur dazu geschaffen, um ihm zu dienen und es glücklich zu machen.

Sei es mir hier als einem Katholiken gestattet, einen der am weitesten verbreiteten Irrtümer der sogenannten Christlich-Demokraten – in Frankreich „catholiques sociaux" – hervorzuheben. Die einzige wirklich gute „affaire" des Menschen wäre also ihrer Meinung nach, sich selbst als Individuum zu retten. Abgesehen davon, daß das ewige Heil für den reinen Gläubigen keine gute Affaire und überhaupt keine Affaire ist, läßt sich dagegen manches einwenden. Zum Beispiel: da kein Heil annehmbar ist, wenn der Mensch nicht erst all seine Pflichten erfüllt, und unter diesen Pflichten die Nächstenliebe hervorragt, so geht daraus hervor, daß, wenn das Individuum ausschließlich für sich selbst denkt und sorgt, es schon bloß aus diesem Grunde aus dem Heil automatisch ausgeschlossen wird. Umgekehrt: wer seinen Nächsten liebt, der kommt dem christlichen

Gesetze vollständig nach. Aber es kommt vielleicht gelegen, über diesen Gegenstand etwas noch wichtigeres zu betonen. Christus, so wird es angekündigt, ist für das Heil der Einzelnen gekommen: einverstanden! Aber nicht dafür, sondern zweifellos auch für das Heil der Menge, sogar der ganzen Menschheit. Christus will „omnes salvos fieri", daß alle gerettet werden: behaupten einstimmig die großen Mystiker des Mittelalters. So hatte Augustinus von seiner „Gottesstadt" geschrieben, daß sie nur eine soziale würde gewesen sein. So ist, nach Thomas, jede Engelshierarchie eine reine, heilige Kollektivität *(species)* ohne irgend ein Individuum. Es könnte also leicht passieren, daß unsere Christlichen Demokraten, soweit sie allein um sich selbst besorgt wären, nicht nur kein gutes, sondern gerade ein recht schlechtes Geschäft am Ende machen sollten.

Wie es auch immer sei, eines bleibt fest. Vom Individuum ein reines Absolutes zu machen bedeutet, indem man die von jeher vor unseren Augen stehenden menschlichnatürlichen Ker-

ne – Familie, Stadt, Nation, Rasse – verneint, die Welt in unzählbare wechselseitige von einander unabhängige Fragmente zu zerspalten. Offenbar also, ein schon seit Jahrtausenden überholter demokritischer Atomensturm, um nicht zu sagen ein dunkles ewiges Chaos. Nur empören sich Vernunft, Gefühl, Sinn, Erfahrung alle zusammen und zugleich dagegen.

IV

Dies ist so scharf selbst in die Augen der französischen Revolutionäre gesprungen, daß sie selbst, hinsichtlich des Freiheitsproblems, jene Grenzen dem Individuum auf ethischem Gebiete auferlegten, die der strengen Einstellung der „aufgeklärten“ Philosophie zufolge, auf metaphysischem Gebiete scharf abgelehnt worden waren. Die Freiheit des Einzelnen, so heißts tatsächlich in der *Déclaration des Droits de l'Homme*, als Vollmacht alles zu tun, was die Rechte der Anderen nicht verletzt, findet ihre natürliche Grenze in der Freiheit jedes anderen Einzelnen. Wie man aber leicht gewahr werden kann, eine rein negativ-äußere, daher zwangsläufig amoralische Auffassung. In der

Tat, der Selbstmord, oder die physische und geistige Selbstzerstörung, die den *Paradis artificiels* des Opiums, des Alkohols, des Kokains unbedingt folgt, verletzt an sich kein Recht der Anderen. Trotzdem, sei es als Negation, sei es als Zerstörung des Lebens, folglich auch des Individuums, können sie der absoluten Verwerfung des moralischen Menschen ja nicht entgehen. Dasselbe könnte, betreffs der kriminellen Abschaffung einer noch nicht geborenen Existenz behauptet werden.

Nein. Die Freiheit ist kein rein Negativ-äußeres, sondern zunächst und vor allem ein Positiv-inneres. In unserem Geist geboren, gepflegt, entwickelt, nur wenn sie in ihm reif geworden ist, darf die Freiheit in der äußeren Welt als Recht ausgeübt werden. Weit entfernt ein eingeborenes Vorrecht, oder eine von außen verliehene Gabe zu sein, die man mit der Angst und der Eifersucht des Geizhalses bewahrt, ist die Freiheit eine schwere, sogar die schwerste unter allen unsren geistigen Eroberungen, zugleich unsere alltägliche Qual und unser gei-

stiger Aufstieg. Wer in seinem Inneren wirklich frei ist, der wird nie fürchten, daß irgend eine äußere Kraft, Martyrium einbegriffen, ihn je zwingen könne. Wer aber in seinem Inneren ein Knecht ist, der wird – was für eine äußere Freiheit ihm auch geschenkt werden kann oder er selbst auch glaubt zu besitzen – unter allen Umständen immer ein Knecht sein. Auf praktischem Boden: Wer sich bewußt und bereitwillig einer strengen Disziplin, um eines Ideals willen, unterwirft, der ist frei. Umgekehrt, wer außer jedem moralischen Gesetz lügt, schmeichelt, betrügt, verleumdet; wer sein Gewissen verkauft – der gewöhnliche Fall der sogenannten „freien“ Presse – wer seinen niedrigsten Leidenschaften und Instinkten vollständig nachgibt, der ist ein Sklave. Denn, wie das wahre Sklaventum nichts anders als Haß, Neid, Gold- und Lustgier und geschlossener Egoismus in entfesselter Willkür ist, so ist die wahre Freiheit nichts anders als Liebe, Opfer, Entsagung, Heldentum, Disziplin.

Sklaventum daher jener *Culte du moi*, Ich-

Kultus, von Barrès, der absolut gleichgültig dem umgebenden menschlichen Milieu in eine zwecklose unfruchtbare Selbstforschung und Selbstverehrung ausmündet. Sklaventum, jene reine Willkürlichkeit von Gide, die bis zum äußersten Absurd gelangt, daß ein Mensch einen unbekannten Reisegefährten, aus dem einzigen Grunde einer zufälligen Lichterrechnung, aus dem Wagenfenster herausschleudert. Sklaventum, jener „Surréalisme" von André Breton, nach dessen Gebote man auf die Straße, Revolver in der Hand, heruntersteigen sollte, um auf die Menge ins Gelage hinein zu schießen. In Wahrheit, weder Mensch, noch „personne humaine" mehr, sondern ein miserables vom Wind umhergequirltes Blatt. Sklaventum, der heutige Gemeinplatz der französischen Liberalen, die Freiheit sei „ein Absolutes, das keine Grenze duldet", ein Idol also, dem Vaterland, Ehre, Blut, Gesundheit, Redlichkeit, kurz alles, geopfert werden soll.

V

Gewiß, um ein vollständiges Bild der demokratischen Moral zu zeichnen, wären noch sehr viel Züge hinzuzufügen. Ich werde mich auf die bedeutendsten beschränken. Ein Optimismus also, bombensicher, der mit der Straußenhaltung ausgezeichnet harmoniert. Wer erinnert sich nicht an die Funkrede unseres guten Freundes Benesch, gerade an demselben Tage der Führerrede im Sportpalast? „Ich sehe keinen Grund, nicht optimistisch zu sein . . .“ Hat unsere hübsche Freundin Madame Tabouis, ein paar Tage vor dem glorreichen Einzug der Nationalen in Barcelona, nicht mit Autorität bestätigt, daß die Situation der Marxisten mit Optimismus bewertet werden konnte! Und war

unser netter Chamberlain nicht, auf Grund von ein bißchen nur zu optimistischen Berichten, fleißig und begeistert in sein liebes *Fishing* vertieft gerade im Moment, wo Tirana von den italienischen Truppen besetzt wurde? Eine Toleranz, die alles und alle musterhaft duldet, nur eines ausgenommen: die totalitären Staaten. Ein rührendes und gerührtes Mitleid, nur leider den Minderwertigen – den Tieren lieber als den Menschen, den Abessiniern lieber als den Italienern, den spanischen Marxisten lieber als den spanischen Nationalen – vorzugsweise zugewandt. Ein theoretischer Neutralismus – in der Praxis frisch und lustig dementiert, dessen höchste Weisheit darin besteht, zwischen Ja und Nein ein Ja-Nein oder ein Nein-Ja kühn zu wählen. Eine Heuchelei, die die mindeste Reaktion von der Seite der „Faschisten" stets in unmenschliche, höllische Vernichtungsfreude und jeden Minenwerfer von der Seite der Demokraten stets in einen Schokoladenwerfer verwandelt. Endlich eine wirkliche Lügenmanie, die in der Tat nur pathologisch erklärt

werden kann. Ich will sagen: mehr oder weniger wird leider in der Welt überall gelogen: nur hat die demokratische Lüge etwas so gallert- und pechartiges an sich, daß es sie über jedes mögliche Vorstellungsvermögen widerwärtig macht. Wenn ein Demokrat feierlich lügt, was ziemlich oft passiert, so blickt Ihr ihn aufmerksam an: er birgt gewiß unter seinen Armen entweder eine Bibel, oder eine *Déclaration des Droits de l'Homme*.

VI

Was die Politik betrifft, sind die demokratischen Hauptprinzipien bekannt genug: Parlamentarismus zum inneren; Völkerbund, kollektive Sicherheit, Pazifismus, Koalitions- und Vertragsmanie, zum äußerlichen Gebrauch. Was ist im Grunde Parlamentarismus? Genau betrachtet, nur folgendes: ein Wahlrecht, das meistens von ungeschulten, geschmeichelten, betörten, nicht selten körperlich und geistig angekauften Wählern ausgeübt wird. Dazu eine endlose Reihe Debatten, aus denen vor allem die zu Nichts nützende Beredsamkeit, die Eitelkeit, die Nichtigkeit der Redner nur auftaucht, um – kaum glaublich und trotzdem wahr – gerade zu einer Diktatur zu gelangen: der Dik-

tatur der „Hälfte plus eins“. Eben der einzigen, unter allen anderen, die, als rein zufälliges Quantitatives, nichts anderes, als grob und unintelligent sein kann.
Über den, nach einer schnell verwelkten Jugend, sich schon in Todesangst windenden Völkerbund, wäre es vielleicht besser mit Stillschweigen hinwegzugehen. Ein armseliges Geschöpf, das von seinem Vater, dem Egoismus, nur den Sinn zum Bewahren um jeden Preis, und von seiner Mutter, der Furcht, eine so grenzenlose Angst vor Kriegsgefahr ererbt hat, daß es, eben um den Krieg zu vermeiden, demjenigen ähnlich ist, der sich aus Furcht vor dem Tod erschießt, oder sich anders in seinen Abgrund kopfüber hinabstürzt. Und was noch schrecklicher ist, auch die unschuldigen Nichtwollenden, im Namen eines sogenannten „*esprit du Pacte*“ mit sich herunterschleppt. So wird kollektive Sicherheit nur kollektiver Krieg.

VII

Kollektiver Krieg. Der Pazifismus verdient etwas genauer und eingehender geprüft zu werden. Zunächst sei folgendes hervorgehoben: zwischen Friedensliebe und Pazifismus gähnt ein unüberwindlicher Abgrund. Man könnte richtig behaupten, daß der zweite gerade die Verfälschung und daher die Verneinung des ersten ist. Die Friedensliebe, eines der edelsten, vielleicht das edelste, der menschlichen Gefühle, kommt von oben; sie strahlt vom Evangelium über die ganze Menschheit herab, und beweist ihren göttlichen Ursprung eben hauptsächlich darin, daß nie etwas unwürdiges sie verdunkeln kann. In der Tat besteht sie, eben wie die Freiheit, aus Opfer, Entsagung, Bereitwilligkeit,

Heldentum, und, eben wie sie, nur demjenigen gehört, der ihrer wert ist, d. h. der tagtäglich sie durch Schweiß und Schmerz und Streben gewinnt und unaufhörlich wiedergewinnt. Das Schlagwort des Drachens: ich lieg' und besitz': laß mich schlafen!" würde ihr doch immer nur wie ein Fluch klingen; wie es sonst in der Tat ist. Außerdem weiß sie, daß der echte Friede, weder von der Gerechtigkeit, noch von der Ehre getrennt werden darf; folglich, daß ein ehrlicher Kampf – so hart er auch sei – immer noch besser als ein ehrloser und ungerechter Friede ist.

Ganz das Gegenteil, der Pazifist. Er liebt ja nicht den Frieden: bloß fürchtet er sich hysterisch vor dem Krieg. Was in Wahrheit etwas ganz anderes ist und gerade die günstigste Stimmung schafft, aus der der Krieg sich unvermeidlich loskettet. Sein Frieden um jeden Preis, womöglich, selbstverständlich, nur um jeden Preis der Anderen, beruht ausschließlich auf Konferenzen und Kommissionen nämlich auf Intriguen, Kniffen, Spitzfindigkeiten.

Wenn man nur seine Bequemlichkeiten, seinen süßen Komfort, seine guten Geschäfte nicht antasten will! Wenn nur nicht ein einziger Tropfen Blut vergossen wird! Ist das nicht die Herzensstimme von Roosevelt in seiner hohen Botschaft an Hitler und Mussolini gewesen? Im übrigen, kann ein ganzes Volk und besonders Kinder, Frauen und Greise, Kranke, durch Sanktionen, oder noch liebenswürdiger durch Blockade ausgehungert werden und langsam und grausam sterben; oder können ganze Dörfer der heiligen Stätten durch Dynamit in die Luft gesprengt werden, dies heißt kein Krieg mehr, nur Bibellehre und demokratische Kultur. Denn alles, was große und kleine Demokratien auf diesem Erdball weben und wirken, ist auch an sich friedlich und harmlos, sogar heilig. Und ihre riesigen Armeen und Flotten – das ist darunter zu verstehen – werden nur dazu gerüstet, um jene Friedlichkeit, Harmlosigkeit, Heiligkeit schützen zu können.

Und dennoch liegt darin ein kleiner matter Funken Wahrheit, der bemerkt zu werden

verdient. Tatsächlich werden jene kolossalen Rüstungen nur in der Hoffnung vorgenommen, sie womöglich nicht auf die Probe zu stellen. Und dies aus dem naiven Grunde, daß sie etwa dieselbe Furcht im Busen der vermutlichen Feinde erwecken werden, die sie, die Pazifisten, im ihrigen so musterhaft hegen und pflegen.

Eben deswegen träumen sie so gern von Koalitionen: um diese so segensvolle Furcht in Länge und Breite fortlaufend besäen zu können. Eben deswegen treten sie niemandem entgegen, und sei er auch einzig und allein, wenn sie sich erst nicht in Anzahl von zehn, sogar, bei guter Gelegenheit, von zwei und fünfzig versammeln.

VIII

Ein, in der Tat, zu interessantes Motiv, als daß ich hier mir nicht erlaube, eines meiner persönlichen Erlebnisse zurückzurufen. 29. September 1935: Berlin, Wilhelmstraße. Zum erstenmal vor dem Führer. Tiefes Stillschweigen. Nur wie ein leises Brummen von weitem her: Stimmen der Völker, Stimmen der Welt. Ich kenne die Lage. Genf im Begriff sein unverschämtes Urteil zu fällen. Die politische Hefe der ganzen Welt dort versammelt: Freimaurer, Juden, Demokraten, Sozialkommunisten; Unbewußte, Feige, Heuchler, Neider. Alles schreit seinen Jubel aus vollem Halse: kein Völkerbund mehr: eine Menagerie. Das faschistische Italien wird endlich in kurzer Zeit

auf die Knie niedergezwungen. Die englische *Home Fleet* ist schon in voller Rüstung ins Mittelmeer eingelaufen. Genau 540 Tausend Tonnen. Wir können höchstens über 200–220 Tausend Tonnen verfügen. Trotzdem ist's bei uns so ruhig. Fast heiter. Stillschweigend, unsichtbar, fliegen im Äther die römischen Adler vorbei.

Der Führer, nachdem er ziemlich lange über Religion und Literatur gesprochen hat, ist spontan mitten in die Weltpolitik gesprungen. Ein fabelhafter Blick auf die Zukunft: wirklich, Führer und Seher zugleich. Und dieser in der Tat so wunderbar, daß das, was er damals voraussagte, im Moment, wo ich zu Euch rede, über alles Erwarten großenteils schon realisiert ist. Plötzlich aber schweigt er still, wie nachdenkend. Ich warte respektvoll in gemischtem Gefühl von Bangigkeit und Begierde. Was geht durch seinen Sinn?

Da springt er, zunächst mit einer etwas gedämpften, dann mit scharf skandierter Stimme auf:

„Mussolini gehört zu diesen Menschen, die nur bei jeder großen Weltepoche emportauchen. Eine Menge Pigmäen hat sich gegen ihn verschworen: Liliputaner gegen Gulliver. Wenn ich aber einen Menschen auf meinem Weg finde, der von 52 Feinden angegriffen wird, stelle ich mich sofort auf seine Seite. England, ich weiß es, wird mich in diesen Tagen offiziell einladen, an den Sanktionen gegen Italien teilzunehmen. Ich werde mein ‚Nein' rund aussprechen".

Damals wußte davon noch niemand. Damals wurde die Achse virtuell begründet. Das heißt, wenn ich nicht irre, Ritterlichkeit. Es war dieselbe Ritterlichkeit, mit der dann später einmal Mussolini zur Zeit des „Anschlusses" – in München im September 1938 – erwidern sollte.

Vier Monate später, Januar 1936, wurde ich in Paris von einem französischen Minister empfangen, der jetzt ein sehr hohes Amt bekleidet und schon lange auf die Präsidentschaft der Republik zielt. Im Augenblick, wo ich ver-

suchte, ihm vorzustellen, wie die neuen uns vom Völkerbund angedrohten Kohlen- und Petroleumsanktionen, den Krieg entfesseln würden, fiel er, höchst überrascht, mir in die Rede:

– Mais comment, vous feriez la guerre contre tout le monde?
– Unbedingt, Herr Minister.
– Mais c'est de la folie!

Als Geschichtsschreiber, wissen Sie doch so gut wie ich, daß die Geschichte meistens gerade ein Gewebe von „Folies" ist; und daß etwa nicht alle so schlimm abgelaufen sind. Im Gegenteil . . .

– Ah! C'est comme ça? Mais alors, il faut bien que nous nous serrons de coudes.

52 Nationen, die sich genötigt finden, sich dicht, Ellenbogen am Ellenbogen, gegen eine einzige kühn zusammenzudrängen! Das heißt, wenn ich nicht irre, Demokratie!

IX

Nur einiges über die demokratische Wirtschaftslehre. Hier auch, eine höchst kuriose Neutralität, die regelmäßig, je nach den Umständen, hin und her von der am meisten überholten Reaktion zum modernsten Marxismus, sogar Stalinismus, schwingt. Ganz abstrakt, selbstverständlich und rethorisch und nur durch die Furcht bedingt, die Sympathie für den Marxismus; recht sachlich, im Gegenteil, und eng an der Seele, wie Auster an ihrer Klippe haftend, die reaktionäre Stimmung und Gesinnung. Als echt reaktionär, in der Tat, erscheint jene Anschauung, nach der, Gold bzw. Geld oder Kapital, als Subjekt der Wirtschaft, nämlich als aktives Prinzip und Wert an sich

(Midas Mythus!) zu betrachten wäre; indem der menschlichen Arbeit, den geistigen mit einbegriffen, nur der Rang eines Objekts, nämlich eines passiven Prinzips und eines abgeleiteten und untergeordneten Wertes anerkannt werden sollte. Daraus die alte, gewöhnliche, typisch bürgerliche Ausbeutung der Arbeiter, zugunsten weniger priviligierten Individuen und Gruppen, mit allen nur zu bekannten Mitteln: Aktiengesellschaften, hoher jüdischer Finanz, Monopole, Titel- und Devisenspekulationen usw.

Echt marxistisch, andererseits, die Anschauung, nach der das menschliche Leben, unlösbar dem wirtschaftlichen Besitz und Prozeß verbunden, sogar demselben Besitze und Prozeß, außer jeder Moral, unterworfen werden sollte. So daß man sehr richtig hat behaupten können, der Demoliberalismus stelle wirtschaftlich nur den Kommunismus der Bourgeoisie dar, so wie der Kommunismus nur den Kapitalismus des Proletariats darstellt. Einziger Unterschied ist, daß im ersten Falle, die Früchte von den Einzelnen,

im zweiten, theoretisch nur vom Proletariat genossen werden. Marxistisch jedenfalls, die Anerkennung, wenn auch gern nur theoretisch und sichtbar mit Widerwillen ausgesprochen, des geschichtlich immanenten Klassenkampfes, und des Streiks als eines legitimen Druckmittels, selbst wenn er gegen die öffentlichen Dienste und die höchsten Interessen der Nation gerichtet wird. Schließlich, zwischen den beiden entgegengesetzten Anschauungen das echt demokratische Schwanken und allmählich immer bedeutendere Nachgeben, das offenbar nur zum Resultat gelangt, die Furcht zu entdecken und jeden Verdienst, wo je etwa einer existiert, wegzunehmen.

Aus all Diesem erklärt sich leicht, wie man, September 1929, in den Vereinigten Staaten zum tragischen Umsturz von Wall Street und schon lange zu den unerbittlichen Folgen der Überproduktion gelangt ist. Überproduktion: eben eine künstliche, unsittliche Aufreizung des Bedürfnisses, um den Waren einen immer weiter wachsenden Absatz zu verschaffen, mit

der unvermeidlichen Folge, eine riesige Arbeitslosigkeit hervorzubringen. Ebenso wird es sonnenklar, wie, trotz eines kolossalen, aber verhältnismäßig nur in wenigen Schichten abgeschlossenen Reichtums, die *Slums* in der Londoner Peripherie noch immer wie Pilze hervorwachsen und wie man dem unbeschreiblichen Elend der Kohlenbergwerkarbeiter des Wales gegenüber gleichgültig, untätig und ohnmächtig bleibt. Was Frankreich betrifft, genügts zu betonen, daß soviel Liberté, Egalité, Fraternité auszuschreien und so viel *personne* und *dignité humaine* vor die Augen zu bringen, nur in die Verprassung der Goldreserve, in die Besitznahme der Fabriken, in die Lebensteuerung, in die kolossalen Schiff- und Zugunglücke, in die schreckliche Kinderkriminalität ausgemündet ist; ohne daß den Arbeitern wenigstens doch jene Arbeitsgesetzgebung verliehen worden wäre, die unserer Zeit nur als eine unentbehrliche Erfordernis jeder sozial fortgeschrittenen Nation erscheint.

X

Für die ewig unbefriedigten, ein bißchen gern anarchistisch widerstrebenden Intellektuellen, Künstler, Schriftsteller, Denker, nur eines. Goldzeiten für Kunst, Poesie, Gedanken, Wissenschaft, finde ich in Griechenland unter Perikles, einem verkappten Diktator; in Ägypten unter der Monarchie der Ptolemäer; in Rom unter Augustus, einem Imperator; in Deutschland und Italien, unter den Hohenstaufen; nochmals in Italien unter den Fürsten der Renaissance; in England unter Elisabeth; in Spanien unter Philipp dem Zweiten; in Frankreich unter Ludwig dem XIV.; in Deutschland unter Friedrich dem Großen und seinen nicht so großen Nachfolgern; in Ruß-

land unter Peter dem Großen und Katharina der Zweiten; wiederum in Frankreich unter Napoleon. Ich leite davon keine Theorie her: ich konstatiere. Ich verkenne gewiß ja nicht die glänzenden Blütezeiten weder von unseren mittelalterlichen Gemeinden, noch von Euren freien bzw. Hanseatischen Städten. Ich erlaube mir nur zu bemerken, daß wenn der „gerechteste von allen Menschen", Sokrates, gezwungen worden ist den Schierlingsbecher auszutrinken; wenn unser göttlicher Dante aus seinem teuren Florenz als Gauner ausgewiesen und zum Tode verurteilt worden ist, so sind daran zwei große Demokratien schuldig. Die Genies werden von der göttlichen Vorsehung, wann, wo, wenn sie glaubt, von oben her verliehen. Pindar kann in Böotien, der dümmsten Gegend des alten Griechenlands; Bach kann in dem nach dem Dreißigjährigen Krieg verwüsteten Deutschland geboren werden. Ein Alibi für die eigene Unzulänglichkeit in der Disziplin der totalitären Staaten zu suchen, ist zugleich kindisch und unaufrichtig.

XI

Ich habe in dieser Rede mich oft hart und bitter ausdrücken müssen. „Macht die Indignation die Verse“ sagte Martial, der römische Satyriker. Es wäre aber zugleich gegen die Wahrheit und gegen das ritterliche Gefühl, wenn ich hier nicht betonte, daß meine Kritik sich durchaus nicht gegen die Völker wendet, die, von ihren Regierungschefs mißleitet, nur zu tragisch leiden und büßen. Und auch nicht, selbstverständlich, gegen die Großen, die ihr Vaterland, wie es auch immer sei, mit dem Licht ihres Genies, ihrer Tapferkeit, ihrer Beständigkeit, ihres moralischen Strebens, bestrahlt haben. Vor einer Jeanne D'Arc, vor einem Shakespeare, vor einem Franklin werden wir uns immer recht gern verbeugen. Dies aber hindert

ja nicht, daß alles was alt und abgenutzt ist; daß Individuen und Völker, die nicht mehr leiden und opfern, sondern satt und wohlgenährt, nur ihr Mittagsschläfchen ruhig halten wollen, schon deswegen dem Tode unerbittlich verfallen sind. Und zwar um so schneller, je ungesünder und schon an sich Verwesungskeime tragend, ihre Anfänge gewesen sind.

Nun, daß die heutigen Demokratien mit solchen verdorbenen Anfängen entstanden sind, habe ich hier, wenn ich nicht irre, deutlich genug bewiesen. Was später passiert ist, darf man nur als eine logische Entwicklung betrachten. Übrigens, daß die Demokratien nach einem anderthalben Jahrhundert sich schon in Todesangst zu winden scheinen, während die alten so verachteten und berüchtigten Regierungsformen Jahrhunderte und Jahrtausende lang fortgedauert haben, bedeutet nur Eines: daß diese immer noch auf viel gesündere und festere Gründe gestützt waren. Wie es auch immer sei, vorwärts geht der Zeiger der ewigen Uhr der Zeit, nie rückwärts.

DEM BUCHE

LIEGT EIN VORTRAG ZUGRUNDE

DEN GUIDO MANACORDA

AM 8. FEBRUAR 1939

IM CLUB ZU BREMEN

UND AM 10. DESSELBEN MONATS

IM AUSLAND-CLUB ZU BERLIN

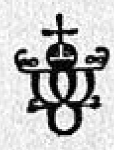
GEHALTEN HAT.

ES WURDEN

100 NUMERIERTE EXEMPLARE

HERAUSGEGEBEN

UND VOM AUTOR HANDSIGNIERT



WESSOBRUNNER VERLAG DR. GEORG LÜTTKE

BERLIN W 35

Neuerscheinungen 1940

GUSTAV SCHENK

DER ORT DER ZWÖLF WINDE

Die Tage in Poseidonia

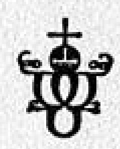
„Der Ort der zwölf Winde“ ist eine reine Naturdichtung, in der Naturkenntnis, Landschaft und elementare Naturereignisse verbunden sind. Dazu eröffnet es eine neue Literaturgattung: nämlich eine Reisebeschreibung nicht mehr der klassischen Reiseschriftsteller wie Alexander von Humboldt oder Goethe, hier wird die Landschaft zum Individium, zum organischen Wesen, das auch so in dieser Einstellung erlebt wird. Sprache und Natur steigern sich gegenseitig und werden eins. So ist es nicht mehr der Autor, der zu den Lesern spricht sondern die Natur selbst.

BARON NEUFFORGE

ÜBER DEN VERSUCH EINER DEUTSCHEN BIBLIOTHEK ALS SPIEGEL DEUTSCHER KULTURENTWICKLUNG

Haben Sie eine Ahnung von deutschen Schrifttum?

Sie werden das ohne weiteres bejahen. Ihre Bildung gibt Ihnen das Recht dazu. Sie wissen um Nibelungenlied, die Minnesänger, Luthers Bibel, Simplicissimus, die Klassiker und Schriftsteller der Gegenwart. Aber was sagen Ihnen Namen wie Brandt, Hutten, Erasmus, Fischart oder gar Regiomontanus, Leonhard Fuchs, Andreas Vesalins?
Mit anderen Worten: Sie kennen einen Teil der sogenannten schönen Literatur. Wollen Sie jedoch die unendliche Fülle und Farbigkeit des deutschen Gesamtschrifttums kennen lernen, so lassen Sie sich durch eine Bibliothek führen, die ein Kenner in langjähriger Arbeit zusammengebracht hat.



WESSOBRUNNER VERLAG DR. GEORG LÜTTKE

BERLIN W 35